Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 29

Artikel: ...Abbauen
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-506862

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

...AB BAUEN

Es gilt nicht nur Fremdarbeiter *abzubauen*, sondern auch anderes. An der jüngsten Stiftungsfeier der Universität Zürich erklärte Rektor Dr. W. Bickel in seiner Rede: «Wonach wir aber trachten müssen, ist, uns von vorgefaßten Meinungen ... freizumachen.» Also Vorurteile *abzubauen*. Der Zufall will es, daß ich einen ganzen Stoß neuer Bücher, die geeignet sind, diese oder jene Vorurteile *abzubauen – abzubauen habe*.

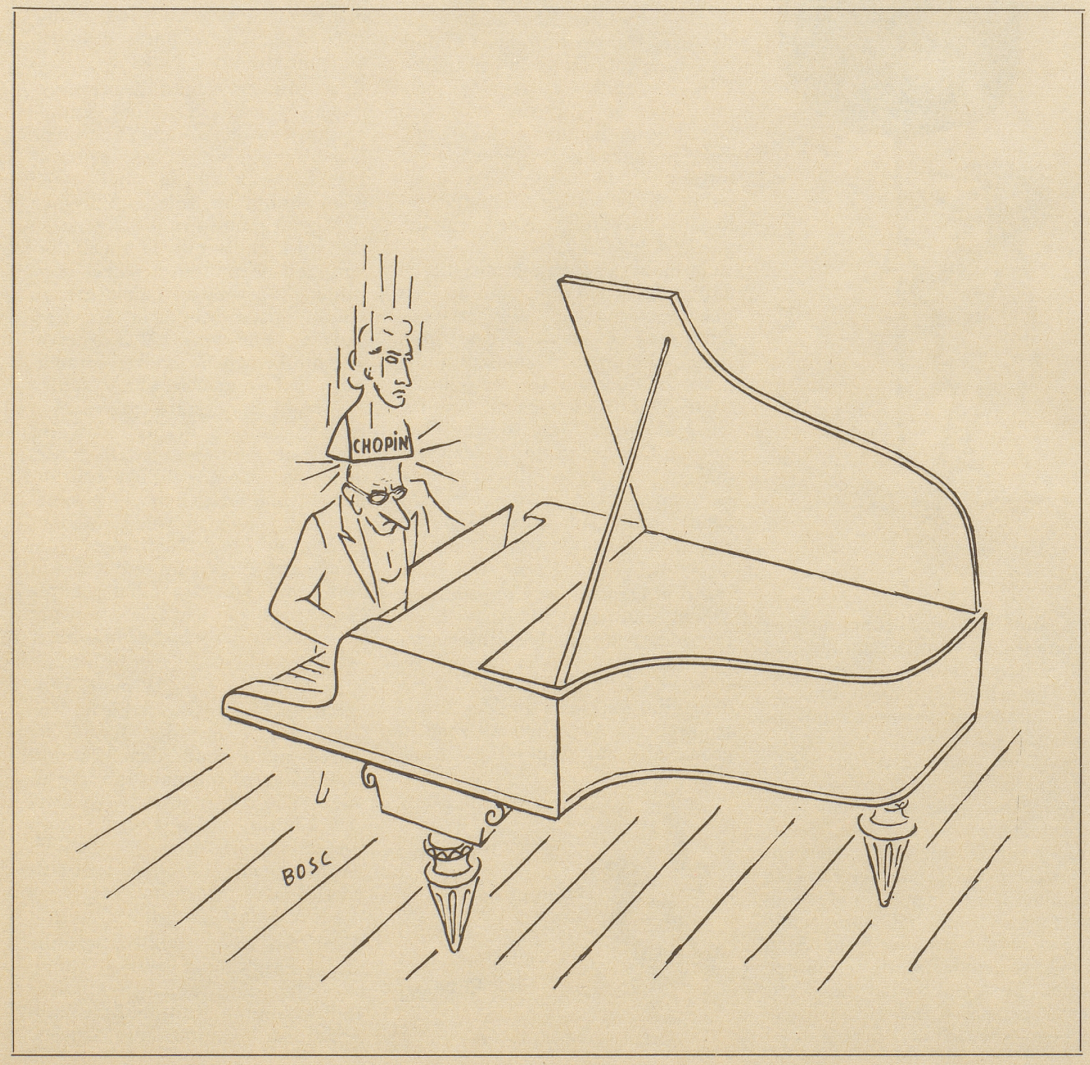
Fremdarbeiterabbau

Die Notwendigkeit dazu ergibt sich, wie man weiß, aus der sogenannten ‹Ueberfremdung›. Weit davon entfernt, die Probleme zu verniedlichen, die sich aus dem großen Ausländeranteil am Volksganzen ergeben, bin ich noch immer der Meinung, die wirkliche Ueberfremdung stamme aus ganz anderen Quellen als von Seiten der Fremdarbeiter. ‹Chance und Qual der Schweiz› nennt H. M. Hagmann die ‹Ueberfremdung› der Sechzigerjahre in seinem (in der Librairie Payot, Lausanne, französisch) erschienenen Buch *‹Les travailleurs étrangers ...›*, und geht darin in vorbildlicher Nüchternheit dem Vorurteil zu Leibe, wir stünden vor einem völlig neuen Problem, das mit entsprechend außergewöhnlichen Mitteln gelöst werden müsse. Dabei zeigt er, daß wir der im Vergleich zur heutigen politisch viel gefährlicheren Ueberfremdung vor dem Ersten Weltkrieg durchaus Herr geworden sind. (Der prozentuale Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung betrug 1910: 17,2 Prozent; 1962: 16,4 Prozent; Ende 1966: 14,4 Prozent). Der Verfasser schließt seine Studie mit einem Vorschlag für eine längstfällige, nicht nur zielgerichtete, sondern auch vernünftige Politik.

«Sire, geben Sie Gedankenfreiheit» ...

... so sagt Alba in Schillers ‹Don Carlos›, und sie hätten sie gepachtet, die Meinungsfreiheit – so glauben die Schweizer und werden wütend, wenn einer kommt und, diese Freiheit beanspruchend, uns Unangenehmes oder sogar die Wahrheit sagt.

Das tut man einfach nicht! glauben wir; aber dieses Vorurteil darf ruhig abgebaut werden. Dazu könnte Robert Dargeauts bei Gallimard in Paris erschienenes Buch *‹Les Suisses›* einiges beitragen. Er gibt ein Bild des Schweizers: einseitig, polemisch, oft kabarettistisch-aggressiv, stark verallgemeinernd. Es ist also weniger ein Spiegel als ein Zerrspiegel, aber vielleicht gerade deshalb ein nicht unnötiges Korrektiv für allzu selbstgerechte helvetische Selbstbespiegelungen. Und sogar amüsant, wenn man ernsthaft daran geht, es nicht allzu ernst zu nehmen.



Eine Aufgabe

Die Süffissanz, mit der das Ausland in jüngerer Zeit vermehrt unsere Schwächen registriert, hat jenen Kreisen bei uns Auftrieb gegeben, welche in Abrede stellen, daß die Schweiz ein ‹Sonderfall› sei, und mithin auch bestreiten, daß die Schweiz Sonderaufgaben besitzt. Ein Beitrag zum Abbau dieser Auffassung gibt Emil Egli in *‹Die Schweiz. Eine Landeskunde›*. Das Buch ist bei Paul Haupt, Bern, jüngst in dritter völlig erneuerter Auflage erschienen. Bemerkenswert schon das Vorwort: «Die Schweiz ist klein. Aber sie hat eine Höhenausdehnung. Was im benachbarten Europa weit ausgebreitet ist, das wurde in der Höhendimension der Alpen nahe übereinandergeschoben und auf kleine Fläche verdichtet ...

Die Schweiz ist klein. Aber sie besitzt die Mitte. Der Gotthard ist Kreuzpunkt europäischer Vierheit ... Darin liegt Verpflichtung zur Verbindung von Gegensätzen ...

Die Schweiz ist klein. Aber aus alpinen Blockhütten ist geschichtsbildender Geist hervorgegangen ...

Ueber dem Kleinstaat hängt ein Richtschwert: Er leuchtet durch innere Größe – oder er ist bedeutungslos.»

Diese Feststellungen werden im Buche durch Fakten erhärtet: Landschaft, Klima, Siedlung, Wirtschaft, Volk; erhärtet auch durch viele Zahlen. Eine Information von erheblichem Gewicht – und Niveau, auch wenn die Empfehlung des schweizerischen Geographielehrervereins glauben macht, es sei ‹nur› ein Schulbuch. Es hilft auch das Vorurteil, *alle* Schulbücher seien veraltet, abbauen.

Junge Geschichte

Es ist eine Dissertation, welche die verbreitete Auffassung korrigiert, unser heutiges Parteiwesen sei in grauer Vorzeit geprägt worden. Christian Gruber stellt nämlich in seinem Paperback *‹Die politischen Parteien im Zweiten Weltkrieg›* (Europa Verlag, Zürich) dar, wie die sog. ‹Zauberformel› (2:2:2:1) unserer Landesregierung entstand und wann. Nämlich im letzten Weltkrieg, als unter dem politischen Druck von außen unsere Opposition mit den Regierungsparteien paktierte. Die Darstellung der Zielsetzungen jeder unserer Parteien während den Kriegsjahren, die Angaben über ihre Stärke und Vertretungen in der Regierung machen das Buch zu einem willkommenen Werk über unsere jüngere Geschichte, während

alte Geschichte ...

das Thema bildet von Paul Königs im Thomas Verlag Zürich erschienenen Buch *‹Die Schweiz im*

Lichte der Geschichtsschreibung›. Auch hier ist von Vorurteilen zu reden, nämlich davon, daß unsere ‹glorreiche Geschichte› ein oft geradezu mit Besessenheit geglaubtes, annähernd mythisches Heldenepos ist. Paul König wendet sich nicht direkt dagegen. Er wählte schlicht rund 80 Texte aus historischen Schilderungen aus und schuf so ein *Quellen*werk zur Schweizergeschichte, eine Sammlung zeitgenössischer Kommentare, die den Bogen spannt von der Keltenzeit bis zum Untergang des Alten Bern. Ein weiterer Band über die neuere und jüngste Schweizergeschichte soll folgen.

Und neueste Geschichten

In der ‹Neuen Zürcher Zeitung› hat neulich ein Leser sich darüber beklagt, der ‹Nebelspalter› habe seinen Degen, das Symbol der Freiheit, verloren — u. a. deshalb, weil er auf eine Kritik an W. M. Diggelmann hin eine Entgegnung brachte, welche diesen Schriftsteller in Schutz nahm. («Sire, geben Sie Gedankenfreiheit und die Freiheit des Nebelspalters, gegensätzlichen Meinungen Gastrecht zu gewähren!»). Diggelmann veröffentlichte jüngst weitere Geschichten in ‹*Freispruch für Isidor Ruge*› (Piper Verlag, München), und wer noch Sinn für das Geschichtenerzählen hat, wird dieses Buch mögen, zumal es darunter Geschichten eines bei Diggelmann verblüffenden trockenen Humors hat. Abbau...?

Von anderer Art, sprachlich gepflegter, in der Absicht hintergründiger, ist Hugo Loetschers ‹*Noah*› (Verlag die Arche, Zürich). Erwähnen wir das Vordergründige darin, das zum Abbau des Vorurteils gegen Zeitkritik dient: die hinreißende ironische oder satirische Glossierung unserer Konjunkturgesellschaft und unserer ‹Butterbrotkrankheit›, wie Loetscher unsere Wohlstandsgebresten nennt.

Damit sind wir unversehens bei einem ebenso roten wie dicken Wälzer angelangt: bei den

«4 Literaturen der Schweiz»,

zu denen die Werke sowohl Diggelmanns als auch Loetschers zählen. In der ersten (591 Seiten) umfassenden Darstellung der Schweizer Literatur (von den Anfängen bis zur Gegenwart, erschienen im Walter Verlag, Olten; Verfasser: Guido Calgari) haben wir vor allem ein Nachschlagewerk. Es enthält Werkanalysen und Biographisches über Schweizer Dichter und Schriftsteller aller vier Landessprachen. Die vier Teile mögen unterschiedlich und willkürlich gewichtet sein – es beweist eines sicher: wieviel wir über unsere eigene Literatur nicht wissen.

Ein weiteres, ebenso willkommenes Werk über eine andere Art des Schrifttums ist Dr. Andreas Thommens bei Orell Füßli, Zürich, erschienenes Buch ‹*Die Schweizer Presse in der Modernen Gesellschaft*›.

Auch wer zur Presse keine andere Beziehung hat als die des eifrigen Zeitungslesens, wird es nicht ohne Gewinn aus der Hand legen. Es bietet auf 160 Seiten Fakten, ist kaum kommentierend, aber registrierend und vor allem informierend. Aktuell sind des Verfassers Hinweise auf die gegenwärtigen tiefgreifenden Veränderungen im schweizerischen Zeitungswesen. Auch dieses Buch räumt mit Vorurteilen und schönen Legenden auf: Die Schweiz, das zeitungsreichste Land der Welt? Stimmt! aber – die Blätter mit kleinen und kleinsten Auflagen sind weit in der Mehrzahl, und rund drei Viertel aller ‹*Tages*zeitungen› erscheinen nicht täglich, die meisten von ihnen nur 1–2 mal pro Woche... Also kein Grund zur Selbsbeweihräucherung wegen einseitig interpretierter statistischer Zahlen.

Und nochmals Abbau

Bald fährt man wieder in die Ferien. Erfahrungsgemäß ist in dieser Zeit der Konsum von eher billigsten ausländischen Illustrierten recht beträchtlich. Vielleicht könnte man auch diesen Konsum – sagen wir in den Wochen um den 1. August herum – etwas abbauen zugunsten aufbauenderer Lektüre, vielleicht einmal mit solcher, die sich mit unserem Land beschäftigt oder hier gewachsen ist.

Es harrt ein großer Stoß solcher neuer Bücher des Abbaus durch den Käufer. Der Mensch lebt ja nicht von Brot allein. Nicht nur von ‹Butterbrot› – wie Hugo Loetscher sagt.

Bruno Knobel

Zeichnung: Hans Sigg

Unsere künftige Elite ist noch völlig gesund; sie spricht in der Freizeit nur von der Schule und der beruflichen Karriere.